

das man abends umnehmen wird, oder das Prinzesskleid, wenn man es noch so eng um seine Taille legt, gewiß nicht schlecht, aber all diese „sauberen, jungen schlanken“ Frauen werden darin dennoch nur wie in ein Kostüm gesteckt aussehen. Aber wie lange wird diese Mode dauern? Werden denn die Frauen ihre einmal errungene Beinfreiheit aufgeben? Kein Gewoge von Maschen und Zipfeln, Schleppen und Volants, keine Locken und Mantillen werden die Frauen vergessen lassen, daß sie ihre Jugendlichkeit (bis ins späteste Matronenalter) nicht diesen Attributen verdanken, sondern der Gradlinigkeit und Kürze der Kleider, den hübschen einfachen Formen der Hüte und der netten knappen Art der Umhänge. Das Gefasel von der Rückkehr „zur Weiblichkeit“, wie das Schlagwort der französischen Schneider lautet und das von allen anderen Schneidern mit Vergnügen aufgegriffen wird, ist eine Utopie. Weiblichkeit macht nicht langer Zopf und langer Rock aus, die Maschen und Falbeln gehören eben einer alten und längst verrauchten Zeit an, die nicht einmal die Großmütter-, sondern die Urgroßmütterzeit war und die wir uns nicht mehr heranzaubern können, da uns das Milieu dafür fehlt.

*Lydia Machanitz, ebenfalls aus der letzten Schönheitskönigin-Konkurrenz hervorgegangen, trägt ein Glockencape in Mantillenform mit einer großen Masche im Nacken. Die Form verlangt eine überlebensgroße Frau mit dem schlanksten Rücken.*

